

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

193 (14.7.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Schürer des Weltbrandes.

Graf Duma.

Die Banzaischreiber, die in den ersten Kriegstagen des Jahres 1914 in Berlin die Japaner auf der Straße begeistert hoch leben ließen, hatten damals rasch zu ihrer nicht geringen Bestärkung erfahren müssen, daß sie ihre Begeisterung am unrechten Orte versandt hatten. Aber nicht nur den stimmkräftigen Politikern der Straße war, als Japan bald darauf sein unverschämtes Ultimatum an Deutschland richtete, eine schwere Enttäuschung bereitet worden. Man kann wohl sagen, daß von einer ganz geringen Zahl politisch gesinnter, kühler Köpfe abgesehen, ganz Deutschland sich über die Haltung Japans im Weltkrieg irrtümlichen Vorstellungen hingeeben hatte. Denn es klingt zwar etwas eigenartig, ist aber Tatsache, daß die Japaner Deutschland und die deutschen Verhältnisse weit besser kennen, als der Deutsche über das Land der aufgehenden Sonne unterrichtet ist. Nur Seelente, einige Diplomaten, eine Anzahl von Kaufleuten und Abenteuerern kennen bei uns den fernsten Osten aus eigener Anschauung, während Japan Jahrzehnte hindurch regelmäßig einen nicht unbedeutenden Teil seiner kühneren Jugend wie seines kaufmännischen Nachwuchses nach dem Abendlande, besonders nach Deutschland geschickt hat, während seit den Tagen, da General Metel die Ästeten unsere Taktik und Strategie gelehrt hat, japanische Offiziere in großer Zahl zur weiteren Ausbildung deutsche militärische Anstalten besucht, im Verbands deutscher Truppenteile Dienst getan haben. So konnte es nicht wundernehmen, daß die kleinen gelben Herren mit ihren klugen Schlüßeln bis zuletzt unter uns weilten, und daß sie, als die weltpolitische Lage schon außerordentlich geworden war, immer noch mit verständigtem Blick unsern Gesprächen über Krieg und Frieden lauschten, inwieweit sie schon die Weisung ihrer Vorgesetzten in der Sache trugen, sich geräuschlos und unauffällig für die Abreise zu rüsten, für den Abschied, bei dem ihnen die Banzaischreiber der Ahnungslosen entgegenkamen.

Man war bei uns in der Beurteilung Japans im Jahre 1914 rund um ein Jahrzehnt zurück, und die öffentliche Meinung wachte noch im Jahre 1904 zu leben, als Russen und Japaner mit den Waffen in der Hand einander gegenüber gestanden hatten. Englands Bündnis mit dem Inselreich des fernsten Ostens hatte man entweder vergessen oder man hatte anscheinend geglaubt, daß eine Großmacht mit dem einen Teile einer Koalition befreundet, mit dem andern verfeindet sein könne. Aber jeder, der über die tieferen Beweggründe zum Weltkrieg klare Vorstellungen hatte, mußte sich sofort sagen, daß in der Verfolgung seiner politischen Ziele stets folgerichtig und rücksichtslos vorgehenden Britenreich von seinen ostasiatischen Verbündeten keinerlei Zweideutigkeiten dulden, daß es auf der Einhaltung nicht nur der vertraglich festgelegten Bündnisverpflichtungen bestehen werde, sondern daß England auch darüber hinaus von Japan jedwede Hilfe beanspruchen werde, deren es bedürfte. Denn Japan war seit den Tagen des Friedens von Portsmouth den Briten finanziell tributpflichtig, und die schwierige Lage des japanischen Wirtschaftslebens wie die Ebbe in seiner Staatskasse machten es den gelben Inulanern, selbst wenn sie gewollt hätten, unmöglich, sich etwa von England loszulösen. Man kann aber aberzeugt sein, daß der Weltkrieg Japan keineswegs ungelogen hat. Denn wenn es auch durch sein Bündnis mit England zur Wahrnehmung der britischen Interessen im fernsten Osten verpflichtet war, so hat Japan doch niemals andere als rein japanische Politik betrieben, und es gehörte nicht einmal ein hervorragender politischer Weltblick dazu, um klar zu erkennen, daß der Krieg, der Englands ganze Kraft in Anspruch nehmen mußte, Japan bei der Verfolgung seiner eigenen Interessen in China und im Stillen

Dzean außerordentlich fördern müsse. Der Erwerb von Tsingtau mit dem reichen Hinterlande der deutschen Interessensphäre in der Provinz Schantung, wozu der Krieg gegen Deutschland ihm bequeme Gelegenheit bot, war für die Gelben zwar sehr erstrebenswert, spielte aber doch nicht die ausschlaggebende Rolle wie die Möglichkeit, in China freie Hand zu erhalten. Sicherlich hätte Japan vorgezogen, seine guten Beziehungen zu Deutschland aufrecht zu erhalten; aber sein großes und ureigenes Ziel, gewissermaßen seine nationale Lebensaufgabe, erblickt es in der Beherrschung des Reiches der Mitte, und um diesem Ziele näher zu kommen, konnte es von seinem Standpunkt aus getroßt den Bruch mit Deutschland wagen, der ihm einen billigen Erfolg brachte und noch dazu für den Augenblick völlig gefahrlos war. Die Ereignisse des vergangenen Jahres, in dem Japan seine sämtlichen Forderungen Chinas gegenüber durchsetzen konnte, und das Jochen zum Abschluß gelangte Abkommen mit Rußland haben seiner Politik durchaus recht gegeben. Von nicht minder großer Bedeutung für Japan war die Erstarbung seines Wirtschaftslebens und seiner Finanzen durch die gewaltigen Kriegserfahrungen an Rußland. Vieten diese gewaltigen Niederlagen ihm doch Aussicht und Möglichkeit, zu gelegener Zeit sich der finanziellen Bevormundung Englands zu entziehen.

Man wird zugeben, daß mit Rücksicht auf Japan schon jetzt gewaltige Erstarbung die englische Politik dem östlichen Inselreich gegenüber unvorsichtig, zumindest kurzfristig gemein ist. Doch Großbritanniens wichtigstes Ziel war zunächst Deutschlands Niederwerfung; nachher, so dachten wohl die leitenden Männer im Foreign Office, werde man weiter sehen. Sie bedienten sich einseitig unbedenklich Japans für ihre Zwecke, und es traf sich gut, daß der Mann, der beim Ausbruch des Krieges an der Spitze des japanischen Kabinetts stand, mit seiner Gesinnung durchaus auf der Seite Englands war. Es ist der Graf Duma, seit der Ernennung des Fürsten Jto, Japans ältester und angesehenster Staatsmann. Ueberhaupt war die gelbe Großmacht, seit im Juli des Jahres 1912 Wafusito die Augen geschlossen hatte, rasch mit ihren Sympathien in das englische Fahrwasser hinübergeschwenkt. Denn Joshihito, der junge Kaiser, hatte seine Erziehung in England erhalten und hat europäische Bildung in englischer Gestalt erworben. Der Mikado spricht natürlich auch geläufig Englisch, und so ist es begreiflich, daß er sich England und den Engländern in gewissem Sinne wertschwerend fühlt. Ähnliches gilt von dem Baron Rato, der im Kabinett Duma Minister des Auswärtigen war, und der erst im vorigen Jahre sein Portefeuille niedergelegt hat. Graf Duma dagegen hat England nie geliebt: er hat überhaupt noch die Wandlung Japans vom mittelalterlichen Feudalstaat zur modernen Monarchie erlebt, und war einer der ersten Japaner überhaupt, die durch die Uralte, aus dem 17. Jahrhundert stammende niederländische Konzeption bei Nagasaki, mit der abendländischen Gedankenwelt in Berührung kamen. Seinem vorurteilsvollen Geist war schon damals, vor weit länger als einem halben Jahrhundert, die Erkenntnis zuteil geworden, daß nicht das kleine Holland, das vielmehr Deutschland die Vormacht in der Sphäre germanischer Kultur und Geistesbildung sei, und seinem großen Einfluß ist es zuzuschreiben, daß das japanische Bildungsleben mehr und mehr unter deutschen Einfluß kam. Besonders gilt das für die Medizin, die ihre Jünger bis zum heutigen Tage durchweg in deutscher Sprache erzieht, deren Vertreter ihre wissenschaftlichen Publikationen deutsch schreiben, und deren Hochschullehrer wohl ausnahmslos an deutschen, literarischen oder deutsch-schweizerischen Universitäten studiert haben. Graf Duma hat sich um das japanische Bildungsleben besonders auch durch die Gründung der Waseda-Universität verdient gemacht, die im Jahre 1884 in ganz kleinem Umfang ihre Tätigkeit begann und im Laufe der Jahre zur bedeutendsten Stelle der freien Forschung in Japan geworden ist, die

die beiden staatlichen Universitäten des Kaiserreiches sogar an wissenschaftlichem Ansehen übertrifft.

In politischer Hinsicht hat Graf Duma stets ausgesprochen demokratischen, ja, radikalen Anschauungen gebildet, und das mag mangels persönlicher Anschauung und Kenntnis der europäischen Verhältnisse der Grund sein, weshalb sich seine Sympathien dem äußerlich demokratischen, im Kern seines Wesens aber starkkonservativen Engländern mehr und mehr zuwandten. Seinen politischen Radikalismus hat Duma schon vor fast drei Jahrzehnten bitter lähen müssen. Als im Jahre 1889 Japan seine Verträge mit den europäischen Mächten erneuerte, war er Minister des Äußeren und führte die Verhandlungen. Die Mächte beanspruchten auf zwölf Jahre die Zugehörigkeit eigener Richter zu den einheimischen Gerichtshöfen, und Graf Duma, der sich davon eine Förderung der Justiz seines Landes in modern-kulturellem Sinne versprach, war auch gewillt, diese Forderung zu erfüllen. Das erregte bei den nationalistischen Elementen im Lande große Erbitterung, die sich in einem Bombenattentat auf den Minister des Auswärtigen äußerte. Graf Duma verlor dabei ein Bein. Späterhin zeigte sich, daß die eigentliche Triebfeder seines Handelns trotz seiner Vorliebe für abendländische Bildung und modernen Fortschritt doch nur japanischer Nationalismus und Imperialismus war. „Nisten den Ästeten!“ war seine Devise, der er, sobald Japan seine Macht und Geltung durch die Siege in der Mandchurie und durch die Vernichtung der russischen Flotte in der Tsushimastraße befestigt hatte, auch unverhüllt und rücksichtslos Ausdruck gab. Er ging darin so weit, gelegentlich einer im Dezember 1907 in Kobe gehaltenen Rede dem verbündeten England geradezu den Handelskrieg in Indien zu erklären. Er hatte damals gesagt: „Von Europa unterdrückt, schauen die dreihundert Millionen Menschen Indiens nach japanischem Schutze aus. Sie haben angefangen, europäische Waren zu boykottieren. Wenn jetzt die Japaner die gute Gelegenheit vorüber gehen lassen und nicht nach Indien gehen, so werden die Indier enttäuscht sein.“ Diese in politischer Hinsicht unbedachten Worte schwächte Duma zwar nach dem Sturm, den sie besonders in England erregten, ab, aber auf die Gesinnungen des einflussreichen Mannes warfen sie nichtsweniger ein überaus bezeichnendes Licht. Wie er hier England rücksichtslos in Unruhmöglichkeiten gefaßt hat, so lagte er später Deutschland bei passender Gelegenheit Liebessmüdigkeiten. Aber es ist überhaupt falsch, den Japaner nach seinen Worten zu beurteilen. Seine staatliche Hinterhältigkeit und Unaufrichtigkeit ist im ganzen fernsten Osten bekannt und berichtigt, und wenn Graf Duma in seinen zahlreichen Interviews mit europäischen Journalisten, denen er stets gern Rede stand, auch noch so oft betont hat, Japan werde sich mit allen Kulturvölkern zur friedlichen Durchdringung und Zivilisierung Chinas friedlich und freundschaftlich verbinden, so war das doch niemals mehr als eine mit verbindlichem Lächeln vorgebrachte falsche Höflichkeit, hinter der der feste Entschluß lauerte, sobald wie möglich Europa und Amerika an der Schwelle der achtzig, vielleicht auf den bedeutendsten und weitesttragenden politischen Erfolg zurückzuführen, der seit der Umgestaltung des japanischen Staatswesens im Jahre 1869 einem Ratgeber des Mikado gelungen ist. Er hat das vierhundertmillionen Volk des Reiches der Mitte politisch und wirtschaftlich in Abhängigkeit von Japan gebracht, und dieses Ziel dünkte ihm bedeutsam genug, um nicht nur mit Deutschland zu brechen, sondern auch entgegen seiner früheren Haltung gegen Deutschland zu gehen und den Weltbrand nach Möglichkeit

noch zu schüren. Denn je länger der Krieg dauert, umso besser ist es für Japan, umso mehr Millionen westlichen Goldes fließen in seine Kassen, umso nachhaltiger vermag es China in seinem Einfluß ungehindert von irgendeiner anderen Macht zu durchdringen. Das ist eine Folge der europäischen Völkerverfechtung, deren ganze Tragweite sich dem verbündeten England erst in späteren Zeiten verhängnisvoll offenbaren wird.

Allerlei.

Homer und die Bibel. An recht wunderliche Ansichten, die einige Gelehrte über den Zusammenhang zwischen den homerischen Gedichten und der heiligen Schrift vertreten haben, erinnert Dr. Heinrich Alenz, der auf dem Gebiete der „Gelehrten-Kuriositäten“ längst als bester Kenner anerkannt ist, im neuesten Heft der Zeitschrift für Bücherfreunde. Daß Homer die heilige Schrift gelesen haben müsse, behauptete z. B. der französische Professor Jacques Cappel im 17. Jahrhundert. Er fand einen Anhänger in dem Engländer Baharias Bogan, der die Ausdrucksweise Homers als eines Genies mit derjenigen der biblischen Schriftsteller verglich; seine Schrift darüber nannte er „Der hebräisierende Homer“. Auch der Däne Christian Worm, der 1787 als Bischof von Seeland starb, behauptete in Homers Werken Spuren der Bibel gefunden zu haben. Den gleichen Titel wie Bogan gab der reformierte holländische Theologe Gerhard Croesus einem Buch, in dem er klipp und klar bewies, daß die Ilias nichts als eine Schilberung der Einnahme Jerichos und die Odyssee eine Geschichte der Juden unter den Patriarchen seien. Und diesem Werke widmete schon 8 Jahre nach seinem Erscheinen ein Wittenberger eine eigene Dissertation. Daß der König Salomo auch der Verfasser der Odyssee sei, behauptete allen Ernstes der Professor der griechischen Sprache in Cambridge, Joshua Barnes. Nach 1891 gab ein deutscher Professor der Theologie eine Uebersetzung der Schrift des Franzosen Fourrière „Homers Entlehnungen aus dem Buche Judith“ heraus. Und daß auch heute noch der Geist dieser Gelehrten hier und da herumspukt, erweist man daran, daß 1900 Joseph Scheiner in Braunschweig ein Buch „Homers Odyssee, ein mysteriöses Epos“ veröffentlichte, in dem er erklärte, dem Homer hätten geschichtliche Begebenheiten der alten jüdischen Geschichte zum Vorbild gedient; er habe jene „mit dem unüberwindlichen Schleiher einer geheimnisvollen Sprache“ zu unphänen gesucht, doch erkenne man z. B. Troja als Jericho und Odysseus als Josua.

Der Bericht.

Mein Rücken ist leidlich ausgeheilt, Ich kann wieder sitzen beim Dichten, So will ich denn endlich unverweilt Nachträglich Triumphe verrichten. Fünf Wochen vergingen — ich spüre noch Der schmetternden deutschen Siebe Gepösch, Aber alles egal: Geseht ham' mer doch! Höchlichst glücklich gelang es mir, eins, zwei, drei, Den Feind zur Schlacht zu zwingen, Indem er mich attackierte — wobei Meine Kreuzer zum Deubel gingen. Seid Beatty schwemmt nach Norden; der Koch Verkauft, als er den Braten roch — Aber alles egal: Geseht ham' mer doch! Wir führen dem Feinde voran, mit Gewalt Ihn in den Grund zu bohren. Schad', daß wir ihn beim Nordwestkurse bald Uns sämtlichen Augen verloren. Aus Augen, so braun und so blau, oh, oh! Sie sind es noch heut, nach der fünften Woche! — Aber alles egal: Geseht ham' mer doch! Zum Schluß haben wir, wie so oft, Uns nord-nord-westlich verflüchtigt; Die Deutschen, die uns zu vernichten gehofft, Die waren dadurch „schwer geächtigt“. Ich sage, wohin ich mich damals verflocht, Noch heut mit der Flotte im Manövel — Aber alles egal: Geseht ham' mer doch! (Gallian (im „Tag“).)

Donaufahrt.

Am fünf gung das Schiff. Um vier wollte ich gemacht werden. Natürlich wachte ich alle Viertelstunden auf, aus Angst, die drohende Stimme meines Durstes zu hören und verschließ dann gleich ihm die Zeit, allerdings nur um zwanzig Minuten, so daß ich immerhin noch halbgewaschen in den Tagen steigen konnte. Nun verfiel ich meinen Schimmel durch die dämmernen Gassen Belgrads. Hier gibt's keine Wälder, keine Mühlmole, die den Morgenschlaf fördern könnten, nur der hallende Schritt einamer österreichischer Posten vor den öffentlichen Gebäuden lebe.

Am Landungssteig lag die Sophie. Ein schöner Dampfer mit zwei unverhältnismäßig dünnen Schornsteinen und einem Handfeuer am Deck, dem Schmerzkind des Kapitäns, der nach Dampftrieb mit Recht verlangt. Der Militärkapitän hat das Schiff gemietet, und nun vermittelt es mit einem Schweißerkahn den starken Verkehr zwischen Belgrad und Orzova, dicht an der rumänischen Grenze.

Pünktlich um fünf gung es los und drehte in den Strom; noch ist er die Sau, wie wir in unserer Jugend lernten. Unberührtgerweide, viel leicht aus Empfindsamkeit, nennt man ihn hier die Save. Der Kalimagan, die Zitadelle Belgrads, mit seinen schönen Anlagen und dem zerstreuten Mauerwerk daneben zieht vorüber, unmerklich steigt die Sau in die Donau, die zwischen Inseln und Inselchen, die Weisen überschwemmend vom Norden herunterströmt und hier energisch links ummacht, so daß man sich fragen könnte, ob nicht die Sau der Hauptstrom ist und die blaue Donau der Nebenfluß. Uebrigens sind beide ähnlich lehmfarben, vom Regen der letzten Tage, der augenblicklich aufgehört hat, sich aber durch ein unheilvollendes Morgenrot wieder anmeldet. Regen ist hier schon tropisch, gleichsamhaft und kurzdarftig, und

schwemmt das Land mit samt allen Straßen in die Flüsse. Wie tief muß das Schwarze Meer sein, daß es immer noch nicht ausgefüllt ist!

Durch die rote Sonne, die jetzt zwischen den Uferweiden hervorleuchtet, fliegt ein Reiter, wie ein japanischer Dolchschnitt. Ihm nach ziehen viele seines Geschlechts. Enten kreichen ab und kleine Raubvögel schleichen hin und her. Belgrad verschwindet langsam. Aus dem Gewirr der Häuser ragt der kleine Moscheeturm, am Ufer sind die Gebäude in Trümmern, denn auch von dieser Seite ist der Uebergang erzwungen worden.

Das rechte Ufer ist liebliches Hügelland. Ab und an ist ein Dörfchen mit seiner Kirche in eine Schlucht eingebettet, zerstreute Häuser zwischen hellgrünem Laub. Schlepper kommen flussaufwärts und bringen zumäthiges Korn nach Semlin, wo die großen Elevatoren es auffangen und in die tausende von Eisenbahnwagen zurückschieben, die unaufhörlich nach Deutschland abrollen.

An Bord ist wenig zu sehen. Soldaten, deutsche und der verbündeten Heere, gefangene Serben und Russen, die zur Verhaftigung der Transporthilfe mitfahren, ganz wenig Zivilisten, darunter Frauen ohne Grazie, mit jener blassen Schwerfälligkeit, die an den Harem denken macht. Das Reiten ist für den Nichtsoldaten kein Vergnügen, Passagiere und die peinlichsten Lebensunterhaltungen müssen in Kauf genommen werden.

Die wenigen Anlagestellen geben eindrucksvoll vorüber. Ich sehe mich trotz Regen und Wind zum Kapitän aus seine Brücke und lasse mir von der Donauschiffahrt erzählen, vom Beginn des Krieges, wo die Sophie Lazarettsschiff war, von den Straßentämpfen in Belgrad, die er mit angesehen.

Dann taucht unförmliches Mauerwerk aus dem Wasser: Semendria, das Ziel meiner Fahrt, jetzt deutscher Etappenort, einst Festung und Hauptmarkt für den serbischen Wein. Auf dem Gehäsel ziehen sich die Reiskörbe hin, ab und an eine

Villa oder vielmehr ihre Reste, denn das ganze Ufer war stark befestigt und besetzt und mußte unter Feuer gehalten werden, um den Uebergang hier zu decken. Zweihundertjähriger sollen die Stadt besprochen haben. Wenn es zutrifft, so war es aus moralischen Gründen, denn artilleristisch bietet das alte Städtchen keinen Widerstand. Es ist im Dreieck gebaut, springt weit in die Donau hinein, Crolopmauern, riefenhafte Türme verbindend; sie versinken schon vor dem Krieg. Auf den Zinnen ist bereits alter Baumwuchs. Einer der vier eckigen Goltatze ist durch einen Schuß ein bißchen schief gestellt; es muß allerdings ein starkes Kaliber gewesen sein, das dies gekonnt hat. Wahrscheinlich stammt die Burg noch aus der Römerzeit, denn solche Materialverschwendung und Massenaufwand kann nur eine Zeit treiben, die Sklavenarbeit hatte, wo der Mensch nichts wert war oder nicht mehr wie ein Stück Vieh.

Ein wenig ähnelt unsere Zeit wieder jener. Auch jetzt werden wieder unter Nichtachtung von Menschenkräften und Menschenleben Mieserwerke vollendet. Viel anders als Sklavenarbeit ist es auch nicht, was die Entente von den kleinen Völkern verlangt, die sie ins Unglück riß, wie die Belgier, die Serben und jetzt die Griechen. Im Kastell ist ein Gefangenenlager. Sie haben sich Baracken gebaut und kleine Gärten angelegt, in denen eine Pyramide aus Steintügeln und altertümlichen Bomben festlich zwischen Salzpflanzen steht. In einem Gefangenenlager wachsen Kartoffeln. Vielleicht wird man in Zukunft statt mit Artillerie bearbeiten und es unter Trommelfeuer nehmen. Eine grabwürdige Art der Erdbewegung und des Rodens läßt sich kaum denken.

Weniger nützlich ist die Beschaffung einer Stadt. Das sieht man wieder an Semendria, dessen Mittelteil unter Feuer gelegen hat. Die schöne Kirche hat am meisten gelitten. Dabei sieht man merkwürdigerweise, von der Donau kommend, gar nichts besoneres. Der Turm steht noch. Aber die Rückseite des Glockenturms ist fort-

gerissen und in das Mittelschiff haben die Geschosse Riesenschlöcher gebohrt.

Ein alter Friedhof mit sonderbaren Grabkapellen, und die Sehenswürdigkeiten des Ortes sind erschöpft, zumal unter dem Schleier eines heißen Matregens.

Dienstlich gab es die Vernehmung einiger Serben, deren fürchterliche Verbrechen sich in harmlose Mißverständnisse auflösten. Ein Bürgermeister erschien dazu, ein Niese mit langem dünnem Schnurrbart, der seinen Aussagen in der uns unverständlichen Sprache doch so viel Ausbruch zu verleihen mußte, daß kein Zweifel blieb, und ein gewandter serbischer Feldwebel verdolmetschte in tadelloses Deutsch.

Wieder verstärkte sich der Eindruck, daß die serbische Landbevölkerung alle angenehmen Eigenschaften aufweist, die ein reines Bauerntum fast naturnotwendig haben muß. Das enge Zusammenleben mit der Mutter Erde gibt ihnen eine selbstverständliche Sicherheit und Ruhe, u. gerade hier, wo das Land schön und fruchtbar ist, versteht man doppelt die Liebe der Leute zu ihrer Scholle.

Auf der Heimfahrt gab es eine angeregte Unterhaltung über die gesamte innere und äußere Politik, erst mit einem deutschen Offizier und jetzt Leutnant, dann einem böhmischen Baumeister und jetzt Pionieroffizier, mit dem Ergebnis, daß würde man uns mit der Rettung der gesamten Ständesgeschäfte betrogen, alles unendlich viel besser sein müßte.

Vielleicht stimmt, vielleicht auch nicht. Jedenfalls wird die Probe aufs Exempel nicht gemacht werden. Aber wo drei und vier zusammen sind, da werden die Fragen von Krieg und Frieden stets gelöst. Nur da nicht, wo die Verantwortung ruht.

Daß jene es nicht können, davon sind die drei drei und vier dann immer überzeugt.

Das nennt man Kanngießern, und gefangen-giebert wird nicht nur das sein, sondern auch auf der Donau bei Belgrad. 3. v. B.

ist
uns gestattet
fertige
**Herren-,
Jünglings- und
Knaben-Kleidung**
ohne Bezugsschein abzugeben.

Wir empfehlen unsere großen Vorräte sowohl
in Sommer-, als auch in Herbst- und
Winter-Kleidung.
Unsere umfangreiche Auswahl
bietet zusagendes für
jeden Geschmack
und in jeder
Preislage

Spiegel & Wels

Nur bis 1. August

Gebrüder Hensel, Hoflieferanten.
Fleisch- und Wurst-Verkauf
während der Woche vom 15. bis einschl. 21. Juli 1916.

Kunden- Anfangs- buchstaben	Verkaufs-Zeiten		Kunden- Anfangs- buchstaben	Verkaufs-Zeiten	
	Samstag 15. Juli	Sonntag 16. Juli		Mittwoch 19. Juli	Donnerstag 20. Juli
A	Vorm. 6 1/2-7	—	A-B	Vorm. 6 1/2-8	Vorm. 6 1/2-8
B	7-8 1/2	—	C-D-E	8-8 1/2	8-8 1/2
C-D	8 1/2-9	—	F	8 1/2-9	8 1/2-9
E-F	9-10	—	G	9-10	9-10
G	10-11	—	H	10-11	10-11
H	11-12 1/2	—	J-K	11-12 1/2	11-12 1/2
J-K	Nachm. 2 1/2-4 1/2	—	L	Nachm. 2 1/2-3	Nachm. 2 1/2-3
L-M	4 1/2-6 1/2	—	M	3-4	3-4
N-O	6 1/2-7	—	N-O-P-Q	4-4 1/2	4-4 1/2
P-Q-R	7-8	—	R	4 1/2-5	4 1/2-5
Sch	8-9	—	S	5-6 1/2	5-6 1/2
S-Sp-St	—	Vorm. 7-8	T-U-V	6 1/2-7	6 1/2-7
T-U-V	—	8-8 1/2	W-Z	7-8	7-8
W	—	8 1/2-9 1/2			
Z	—	9 1/2-10			

Statt jeder besonderen Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß heute nachmittags 5 3/4 Uhr mein lieber guter Mann, mein teurer Vater

Herr Julius Espenschied
Privatier

im 88. Lebensjahre an Lungenentzündung verschieden ist.

Elise Espenschied, geb. Bayer.
Juliane Speicher Wtw., geb. Espenschied.

Karlsruhe, den 12. Juli 1916.

Die Feuerbestattung findet im Sinne des Entschlafenen in aller Stille statt. Kranzspenden und Beileidsbesuche wolle man gütigst unterlassen.

Statt besonderer Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser einziger und unvergeßlicher Sohn

Adolf Bliestle, Friseur,
im Regiment 169

bei den letzten Kämpfen im Alter von 20 1/2 Jahren den Heldentod gestorben ist.
Er ruhe sanft in kühler, fremder Erde.

In tiefer Trauer:
Adolf Bliestle, Milchhändler.
Berta Bliestle, geb. Rauber, und Tochter.

Karlsruhe, den 13. Juli 1916.
Wielandstraße 14.

Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß bei den schweren Kämpfen am 1. Juli mein innigstgeliebter Mann, der treue besorgte Vater meiner Kinder, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Krankenträger Seraphin Roth
in der Blüte der Jahre den Heldentod für das Vaterland gestorben ist.

In tiefem Schmerz
die tieftrauernde Gattin:
Berta Roth, geb. Blumhofer
nebst 3 unmündigen Kindern:
Paul Roth, Anna und Helene Roth.
Familie Blumhofer.

Trauerhaus: Ludwig-Wilhelmstraße 11.
Karlsruhe, den 13. Juli 1916.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Tochter und Schwester

Elsa

im Alter von 22 1/2 Jahren, nach langem, schwerem, in großer Geduld getragenen Leiden in die ewige Heimat abzurufen.

Karlsruhe, Juli 1916.

Die trauernden Eltern und Bruder:
Jakob Nagel, Schuhmacher.
Dora Nagel, geb. Meng.
Wilhelm Nagel, Unteroffiz.
d. R., z. Zt. im Felde.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Samstag, den 15. d. M., vormittags 11 Uhr, statt.
Trauerhaus: Leopoldstraße 6.

Ohne Brot- u. Seifenkarten überall Sapolit verlangen!

Was ist Sapolit?

Ein hervorragender Waschriegel
Ein ganz vorzüglicher Seifenersatz
Vorzüglich zum Reinigen schmutziger Hände
Vorzüglich zum Waschen bunter wie weißer Wäsche
Vorzüglich zum Reinigen von Holzgegenständen und Küchengeräten
Der beste u. billigste Waschriegel für jeden Haushalt.

Das ist Sapolit!

Sapolit ist frei von Wasserglas, Chlor und sonstigen die Wäsche angreifenden Bestandteilen.
Sapolit sollte heute wegen seiner Vorzüglichkeit und Billigkeit in keinem Haushalte, in keiner Werkstätte, auf keiner Zeichenanlage fehlen.

Der 2-Pfund-Riegel nur 50 Pfg.

Fabrikanten:
Hoffmann & Müller, Seifenfabrik
Cöthen in Anhalt.
Fabrik-Niederlage:
Ebersberger & Rees
Kolonialwaren-Großhandlung u. Marmeladenfabrik
Telephon 157 und 887.

Zu haben in sämtlichen Filialen der Firmen:
Pfannkuch & Co.
Gebr. Scharff.
Begutachtet von Militärbehörden und ersten Chemikern.

Danksagung.

Für die vielen und wohlthuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des so unerwarteten Hinscheidens meines unvergeßlichen Gatten, unseres lieben Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Schwiegersohnes

Herrn Metzgermeister
Karl Geyer.

sagen wir allen Freunden und Bekannten hiermit herzlichsten Dank.

Durlach-Karlsruhe, den 13. Juli 1916.

Namens der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau Christine Geyer, Witwe, geb. Bauchert.

Zur gefl. Beachtung!
Bei telephonischen Abbestellungen von Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr.
Geschäftsstelle des
Karlsruher Tagblattes

Trauerhüte
in größter Auswahl bei
L. Ph. Wilhelm
Telephon 1609. Karlsruhe. Kaiserstr. 205.
Rabatt-Spar-Verein

Trauerbriefe liefert rasch und billig
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

Eierkognak
feinst aus frischem Eigelb, Kognak u. Zucker (Restbestand)
empfiehlt in 1/1, 1/2 und kleinen Flaschen

Max Homburger
Großh. Hoflieferant
124 a Kaiserstraße 124 a.

Richard Haas
Hirschstraße 31
Telephon 5667
und auf dem Markt
empfiehlt:



Schellfische à 1.- 1.20
Kabeljau . . . 1.50
Seelachs . . . 1.30
Merlans . . . 80 Pfg.
Stockfische . . 60 Pfg.
Zander 2.50
Blaufelchen . . 2.40

GOLDWAREN
große Auswahl
National-Schmuck



Fr. Widmann, Goldschmied
Kaiserstraße 223.
Reparaturen an Gold- und Silberwaren werden prompt und sauber ausgeführt.

Israellitische Gemeinde.
Freitag, 14. Juli: Abendgottesdienst 7.30 Uhr.
Samstag, den 15. Juli: Morgengottesdienst 9.00 Uhr. Jugendgottesdienst 8.00 Uhr. Sabbatausgang 10.00 Uhr.
An Werktagen: Morgengottesdienst 6.45 Uhr. Abendgottesdienst 7.30 Uhr.

Israel. Religionsgesellschaft
Freitag, den 14. Juli: Sabbat-Anfang 8.15 Uhr.
Samstag, den 15. Juli: Morgengottesdienst 8.00 Uhr. Schülergottesdienst 2.30 Uhr. Nachmittagsgottesdienst 6.00 Uhr. Sabbat-Ausgang 10.20 Uhr.
An Werktagen: Morgengottesdienst 6.15 Uhr.
Sonntag, den 16. Juli: Morgengottesdienst 6.30 Uhr. Nachmittagsgottesdienst 6.15 Uhr.

Möbel
aller Art
billigst
H. Karrer
Philippstraße 19.